

Professor Unrat

Dromedar Verlag

Heinrich Mann Professor Unrat Roman

Mit dem Essay
›Tragische Jugend‹



ELFTES KAPITEL

Kieselack hatte gelogen. Unrat war weit entfernt, der Künstlerin Fröhlich Geld anzubieten: nicht aus Feingefühl; auch nicht aus Geiz; sondern – sie durchschaute dies – weil er nicht darauf kam. Es kostete sie viele Andeutungen, bis er sich wieder der Wohnung erinnerte, die er ihr hatte nehmen wollen. Als er dann davon sprach, sie in ein möbliertes Zimmer zu stecken, verlor sie die Geduld und verlangte bündig eine eigene Einrichtung.

Unrat war tief erstaunt.

»Da du jedoch mit dem Ehepaar Kiepert zusammen zu wohnen pflegst...«

Sein Geist war auf Erhaltung gerichtet; in so durchgreifende Umwälzungen mußte er sich erst hineindenken. Er arbeitete angestrengt.

»Wenn aber – aufgemerkt nun also! – das Ehepaar Kiepert die Stadt verläßt?«

»Un wenn ich nich mitwill?« ergänzte sie. »Was tu' ich denn woll?«

Er war ratlos.

»Nu? Unratchen? Nu?«

Sie hüpfte ihm vor den Füßen umher; und triumphierend: »Denn bleib' ich hier!«

Ein Glänzen brach aus seinem Gesicht. Solch eine Neuigkeit wäre ihm niemals eingefallen.

»Dann bleibst du – hier,« wiederholte er mehrmals, um sich daran zu gewöhnen.

»Das ist freilich recht brav,« setzte er anerkennend hinzu. Er war beglückt; und trotzdem bedurfte sie einige Tage später wieder ihrer ganzen Kunst des Einflüsterns, bis er es heraus hatte, daß er sie nicht mehr im Blauen Engel essen lassen, sondern ihr die Mahlzeiten in einem guten Hotel bezahlen sollte.

Als er es heraus hatte, wollte er sogar mit ihr zusammen essen. Dies lehnte sie ab, und er war enttäuscht. Dafür erlaubte sie ihm, ihr im Schwedischen Hof nicht nur die Mahlzeiten, sondern auch ein Zimmer zu bezahlen, bis ihre eigene Wohnung fertiggestellt sein würde.

Auf jede Möglichkeit, sie aus ihrer Umgebung noch weiter heraus und fester an sich zu ziehen, der Welt die Künstlerin Fröhlich entgegenzuhalten, stürzte er sich mit knabenhaftem Eifer. Nur erkannt haben mußte er die Möglichkeit. Er trieb den Tapezierer zur Eile, handele es sich doch um die Künstlerin Fröhlich. Er drohte dem Möbelhändler mit der Unzufriedenheit der Künstlerin Fröhlich, erinnerte in dem Porzellan- und dem Wäschegeschäft an den verwöhnten Geschmack der Künstlerin Fröhlich. Die Stadt gehörte der Künstlerin Fröhlich; überall nahm Unrat ihr, was für sie paßte, überall ließ er, unberührt von mißbilligen Bli-

Der Artist gab in dem Winkel, wo er sich umkleidete, unförmliche Laute von sich. Seine Frau machte Zeichen, die ihn beschwichtigen sollten.

»Wer sagt mir aber,« fuhr die Künstlerin Fröhlich fort, »daß Sie überhaupt wegen meiner kommen . . . Sie helfen mir ja nich mal aus meinem Paletot 'raus . . . Vielleicht kommen Sie nur wegen den ekligen Bengels, aus die Sie Wurst machen wollen?«

Und Unrat, errötend, nach Hilfe suchend:

»In erster Linie – eigentlich nun wohl zwar – ursprünglich . . .«

Sie bewegte schmerzlich den Kopf.

Die dicke Frau erhob sich vom Toilettentisch, um ihnen beizustehen. Sie zog eine ausgeschnittene rote Bluse an. Sie war gerüstet und hatte ihren glänzenden Teint von gestern zurück.

»Warum helfen Sie dem Fräulein denn nicht aus ihrem Paletot raus,« sagte sie. »Is das 'ne Art und Weise, wenn 'ne Dame Sie um was bittet?«

Unrat begann an einem ihrer Ärmel zu zerren. Der ließ nicht los, und die Künstlerin Fröhlich taumelte in Unrats Arme; worauf er ratlos innehielt.

»So müssen Sie es machen,« – und die dicke Frau unterwies ihn. Ihr Gatte trat lautlos dazwischen, schon in Trikots, mit einem schlangenhaften Fleischwulst von einer Hüfte zur andern, und einer behaarten Warze am Hals. Er

hielt ein ganz kleines Zeitungsblatt Unrat vor die Augen.

»Das müssen Sie lesen, Herr Professor, der gibt es der Bande.«

Unrat bekam sofort die Sachverständigenmiene, zu der alles Gedruckte ihn nötigte. Er erkannte das sozialdemokratische Lokalblatt.

»Sehen wir denn also,« versetzte er, »wie es – immer mal wieder – mit dieser Leistung bestellt ist.«

»Ausgerechnet die Lehrergehälter,« sagte der Artist. »Wenn ich nicht gerade gestern von geredt hätt'.«

»Ach was,« entschied die Frau und nahm Unrat das Blatt weg. »Gehalt hat er genug, er braucht ganz was anders. Das ist nicht deine Sache, nu geh' du man raus zu 's liebe Vieh.«

Im Saal grunzte, brüllte und pfiß es durch den Donner des Klaviers hindurch. Kiepert gehorchte. Er gab sich unvermittelt das von sich selbst entzückte Ansehen, das Unrat schon gestern in Staunen versetzt hatte, und tänzelte über die Schwelle hinaus in den Saal, der ihn lärmend verschlang.

»Den haben sie weg,« sagte die dicke Frau. »Bis sie ihn verknust haben, woll'n mir mal der Rosa in die Kleider helfen, Herr Professor.«

»Ja darf er das auch?« fragte die Künstlerin Fröhlich.

»Er wird doch wissen dürfen, wie eine Frau aus- und angezogen wird. Wer weiß, wozu er das noch mal brauchen kann im Leben.«